

debt sich mehr noch um ihren Vater. Er ist ein reicher Amerikaner."

"Ein reicher Amerikaner!" lachte Louise. "In der That sehr verlockend! So wäre also zur Mutter auch schnell der Vater gefunden!"

"Das ist sehr einfach zugegangen," sagte Tonhäuser verstimmt. "Er hat schon längst Nachforschungen nach seinem todtgeglaubten Kinde anstellen lassen. Der Inhalt des Gespräches, welches mein Freund zwischen Cornelia und der Irren belauschte, hat, in Verbindung mit dessen später zufällig gewonnener Einsicht in die für Cornelia bestimmten schriftlichen Geständnisse, es außer Zweifel gesetzt, daß Cornelia das Kind der Irren und somit die Tochter des Amerikaners sei. Der Letztere hat sich auf diese Entdeckung hin sofort selbst auf den Weg nach Europa gemacht, um sein Kind an sein Herz zu drücken. Daher bestürme ich Sie fast jeden Tag, mir zu sagen, wo Cornelia zu finden ist, denn ich habe es übernommen, sie ihrem Vater zuzuführen. Ihr starrs Schweigen, Ihre Weigerung sogar, die Besorgung einer schriftlichen Botschaft an Cornelia zu übernehmen, hat mich endlich zur Enthüllung des ganzen Geheimnisses getrieben. Es ist die höchste Zeit. Heute schon trifft der Amerikaner hier ein."

Die Tänzerin war an's Fenster getreten und blickte auf die Straße hinab. Sie schien in Nachdenken verloren und schüttelte wiederholt den Kopf. So verharrete sie ziemlich lange. Endlich trat sie vom Fenster zurück.

"Darf ich Sie auf einige Zeit allein lassen?" wandte sie sich an Tonhäuser. Dieser nickte, worauf sich Louise entfernte.

Sie blieb über eine halbe Stunde aus, obwohl sie das Haus kaum verlassen haben konnte, denn sie war in ihrem Hauskleid und unbedeckten Hauptes gegangen. Als sie zurückkehrte, war eine große Veränderung an ihr wahrzunehmen; die halb ungläubige, halb spöttische Miene, die sich bisher um ihren Mund gezeigt hatte, war gewichen. Sie sah bleich, und auf ihrem Antlitze lag ein Ernst, der sie Cornelia zum Verwechseln ähnlich machte.

"Ich werde es selbst übernehmen," begann Louise, dem Amerikaner die gewünschte Auskunft über seine Tochter zu geben. Damit müssen Sie sich begnügen, mehr kann ich nicht thun."

Tonhäuser gab sich damit zufrieden. "Nur noch um Eins bitte ich Sie," fügte er hinzu, "bewahren Sie über den Amerikaner das strengste Schweigen, denn seine Anwesenheit hier ist für ihn mit einiger Gefahr verknüpft."

"Um welche Stunde ist seine Ankunft festgestellt," frug Louise, "und wo wird er wohnen?"

"Die Stunde kann ich selbst noch nicht genau angeben, genug, er wird im Laufe dieses Nachmittags oder gegen Abend ankommen. Es ist die Bestimmung getroffen, daß er seine Wohnung bei meinem Freunde Luthardt nimmt. Hier ist dessen Adresse und der zugleich für Cornelia bestimmte Brief, worin ich sie von dem Namen und Stand ihres Vaters unterrichtet habe."

Tonhäuser gab ihr Brief und Karte, und konnte dabei nicht umhin, ihre Hand festzuhalten. "Mädchen!" sagte er, "liegt doch auf Deinem Antlitze jetzt der ganze schöne Ernst Cornelia's, daß ich fast versucht wäre, Dir in die Arme zu sinken. . . . Seltsames, verführerisches Spiel der Natur!"

Louise wollte ihm die Hand entziehen. Als er aber die andere Hand auf ihr Lockenhaupt legte und ihr tief in's Auge schaute, hob sich stürmisch ihr Busen, und mit jener wetterleuchtenden Leidenschaft in ihrem Blicke flüsterte sie: "O! so nimm mich, statt Cornelia's. Sie ist Dir doch verloren! Sie liebt Dich nicht!"

"Sie liebt mich!" widersprach Tonhäuser heftig. "Wenn nur ein Zucken ihres Mundes," sagte Louise triumphirend, "ein leises Erröthen oder Erbleichen den geringsten Antheil verrathen hätte, als ich ihr meine Liebe zu Dir bekante!"

"Mir aber hat es die Strafe verrathen," rief Tonhäuser, "durch die sie mich's entgelten ließ, indem sie sich meinen Blicken entzog und sogar dem sonst so sorgfältig gepflegten Grabe fern blieb."

"Du täuschst Dich," sagte Louise in drängendem Tone. "Was Dich zurückreden sollte, hat Dich angezogen. Du suchst sie, weil sie Dich flieht, — Du glühst für sie, weil sie Dir eisige Kälte entgegensetzt. Deine Leidenschaft wächst mit ihrer Gleichgültigkeit. . . . Sie kann nie die Deine werden! Ich beschwöre Dich, laß ab von ihr. Sage nicht nach dem Unerreichbaren," flüchte Louise und strich ihm durch das lockige Haar, "nimm mit dem vorlieb, was Du erfassen kannst."

"Unmöglich, Louise," antwortete Tonhäuser, indem er ihre Hand losließ und einen Schritt zurücktrat. "Du bist mir entweiht. So idealer Bildung der Natur darf die Reinheit der Seele nicht fehlen. Du enttäuschst mich furchtbar! Du bist eine schöne Lüge."

"Ich will es gewesen sein," rief Louise, "ich will werden wie sie ist, will ihr gleichen, wie an Leib, so an der Seele!"

"Gefahren ist gesehen!" versetzte Tonhäuser un-

erbittlich, "ich liebe Dich nicht! Mein Herz gehört Cornelia, und ist sie mir so unerreichbar, wie der fernste Stern, — es wird ihr ewig gehören!"

"Wohl, wohl!" sagte Louise mit einem bitteren Lächeln um ihren Mund, "ich bin ja nur eine arme Tänzerin, und Cornelia — die Tochter eines reichen Amerikaners!"

"Sage ihr das," entgegnete Tonhäuser tief verlegt und nahm seinen Hut, "es ist eine neue Waffe für Dich, mich aus ihrem Herzen zu reißen. Ich wende mich an das Herz ihres Vaters! Lebwohl!"

Er war fort. Louise sank in's Sopha und lag, das Antlitze in den auf der Polsterlehne ruhenden Arm gedrückt, lange, lange in starrem Brüten da. Plötzlich sprang sie auf.

"Es muß sein!" rief sie laut, die reiche Lockenfülle entschlossen zurückwerfend, "ich muß mich ihr ganz anvertrauen. Sie ist ja ein Weib, wie ich, und vermag meine Empfindungen zu theilen!"

Hastig kleidete sich die Tänzerin an und eilte aus dem Hause. . . .

Es war Abends zwischen sieben und acht Uhr. In jubringlicher Neugier schaute der silberne Mondesglanz durch umgitterte Fenster in ein zellenartiges Gemach hinein, das bereits hinlänglich durch zwei brennende Kerzen erleuchtet war. Seltsam unheimliche Laute drangen zuweilen in die tiefe Stille, die hier herrschte, — bald ein Verzweklungsschrei aus irgend einem näheren oder ferneren Theil des Hauses, bald ein thierisches Gekreisch oder ein entsetzliches Auflachen, — aber die beiden Männer, welche gesenkten Hauptes in den Gemach standen, blieben unberührt davon.

Der Eine in der Hülle der Jugend, die genial gewölbte Stirn von braunrothigem Haar umwält, — der Andere in weißem Haar, die Stirn von einer tiefen Schmarre durchzogen, — beugten Beide sich über ein Lager, auf welchem eine regungslose Gestalt lag. Nur die Kleider, nicht die verzerrten Züge und das kurz abgeschchnittene Haar, ließen erkennen, daß es ein Weib war. Der alte Herr hielt ihre wulstige Hand, und indem er sinnend auf ihr Antlitze herabschaute, bewegte sich leise nickend sein Haupt, als erzählte ihm dieses Antlitze eine alte, ihm wohlbekannte Geschichte. Er sah Alles genau vor sich, vernahm Alles deutlich, — er hörte den Schreckensruf eines Kindes, der ihm das Blut starren machte, als er im Begriffe war, aus dumpfem Kerker in die freie Nacht hinauszuklimmen, sah die Laternenlichter und die schwarzen Schatten an den Corridorfenstern dahin huschen und vernahm das Pfeifen der Kugel, die dicht an seinem Kopf vorüberflog. Jener Schrei, — er war über diese Lippen geglitten, die nun für immer verstummt sind. . . . Aus dem Kinde war eine Jungfrau geworden, schon ihr Anblick war dem Gesangenen ein Trost, eine Erquickung, wie liebliche Musik. Ob sie jetzt genau so handeln würde, wie sie als Kind an ihm gehandelt, ob sie vor ihm, dem Sträflinge, Verachtung und Abscheu empfand, das war es, was er verstoffeln in ihren schönen Zügen zu ergründen suchte, wenn sie, auf ihre Handarbeit herabgebengt, als seine Wächterin bei ihm saß. Noch jetzt macht die Erinnerung an jenen Moment, wo er ihrem Blicke endlich zum erstenmale begegnete, sein altes Herz höher klopfen, — die unerlöschliche Erinnerung an den Sonnenaufgang von Liebe, Hoffnung und Freiheit in dem Ausblick ihrer Augen, — die nun für immer geschlossen sind!

Und wie er jetzt vor ihrem Lager steht, so schied er einst von ihr, damals über ihr schönes blaßes Antlitze gebeugt, ihren flehentlichen Bitten, auf seine Rettung bedacht zu sein, nachgebend und die Geliebte in großen Gefahren und bei einer Fremden zurücklassend, so schied er einst von ihr, und — so sieht er sie wieder! . . .

Es war rasch mit ihr zu Ende gegangen. Seine jungen Freunde hatten ihn heute bei seiner Ankunft mit der Nachricht empfangen, daß die Irre im Sterben läge. Er wollte sie noch einmal sehen, ehe sie aus dem Leben schied. Nur von Tonhäuser begleitet, fuhr er vom Bahnhofe nach dem Irrenhause. Er kam zu spät. Der Tod hatte bereits ihre umnachtete Seele entführt.

"So findet man sich wieder!" flüsterte jetzt der alte Mann, preßte seine Lippen auf die kalte Todtenhand und verließ endlich mit seinem Begleiter langsamen Schritts den traurigen Ort.

Vor der Pforte des Irrenhauses hielt eine Droschke, die gewartet hatte.

"Ich bin zu tief erregt," sagte Miller, "die frische Novemberluft thut mir wohl, ich möchte den Weg lieber zu Fuß zurücklegen."

Tonhäuser fertigte den Kutscher ab und reichte dann dem alten Herrn seinen Arm.

Der klare Mondschein machte die Nacht zum Tage. Er verließ die Fenster der Häuser, goß sein Licht über die Dächer, bligte an dem neubeschlagenen Rade, das vor der Schmiede lehnte, und überströmte mit magischem Glanze die schnurgerade Allee, welche nach der Stadt führte, und auf welcher

nach in weiter Ferne die leer zurückfahrende Droschke sichtbar war.

"Wie habe ich mich der warmen Antheilnahme werth gemacht," unterbrach Miller ein langes Schweigen, "die Sie mir heute, auch bereits durch frühere Bemühung bewiesen haben?"

"Wenn ich diese Frage aufrichtig beantworten soll," sagte Tonhäuser nach einigem Zögern, "so werden Sie über meine Uneigennützigkeit schwer enttäuscht sein. Allerdings hat mich mein Freund Luthardt in's Complot gezo-gen, doch war der Hauptgegenstand desselben lange vorher schon das Ziel meiner heißesten Wünsche. Mag Ort und Stunde noch so schlecht gewählt sein, ich will mich dennoch herauswagen mit dem verwegenen Geständniß: ich liebe Ihre Tochter!"

Miller ließ seinen Blick mit warmem Interesse auf dem jungen Manne an seiner Seite haften. Erst jetzt schien er ihn aufmerkamer zu betrachten und Raum für den wohlgefälligen Eindruck gefunden zu haben, den Tonhäuser auf ihn machte. Seine ersten Züge verklärten sich sogar zu einem leisen Lächeln. "Sie enttäuschen mich dadurch keineswegs," sagte er, "im Gegentheil, das macht Sie mir noch einmal so werth. Wir werden uns näher kennen lernen, junger Freund."

"Ihre wohlwollende Aufnahme meines Geständnisses," erwiderte Tonhäuser, "gibt mir wieder einigen Muth. Und doch vermag sie nicht die Bekommenheit von meiner Seele zu nehmen. Noch waltet über Cornelia ein dunkles Geheimniß, das mich nicht weniger quält, als die mich zuweilen beschleichenden Zweifel an ihrer Segenliebe."

"Dieses Geheimniß drückt auch mich," bemerkte Miller, "das strenge Incognito, das sie gegen Sie bewahrt hat, das unbekante Grab, ihre fortgesetzte Trauer und manches Andere, was ich von Ihnen höre, giebt mir zu denken. Unter welchen Verhältnissen mag sie aufgewachsen, von welchen Banden mag sie umschlungen sein?"

Tonhäuser schüttelte traurig den Kopf und Beide versetzten wieder in tiefes Schweigen. Sie schritten dahin, über das mondbeglänzte Schienengeleis und an dem eben Todtenfelde vorbei, das von keiner Mauer mehr begrenzt und zum großen Theil der Erde gleich gemacht war.

Tonhäuser fand es auffallend, daß er, als er zufällig die Allee entlang blickte, in nicht allzuweiter Entfernung noch immer die Droschke zu erkennen glaubte, die ihnen in raschem Trabe vorausgefahren war. Sie hätte längst aus ihrem Gesichtskreise sein müssen, und trotzdem er auf der stillen Chaussee das Rollen der sich flink drehenden Räder deutlich vernommen, nun auch beobachtet hatte, wie der Schall sich allmählich in der Ferne verlor, bewegte sich doch in unerklärlicher Nähe vor den beiden Wandernden der Wagen langsamen Schrittes. Als sie noch eine kurze Strecke zurückgelegt hatten, stellte es sich jedoch heraus, daß es ein anderer Wagen war, welcher von der Stadt herkam.

Miller, welcher dem Wagen keine Betrachtung geschenkt hatte, ergriff nach langer Pause wieder das Wort und frug seinen Begleiter: "Wird mir der unvorhergesehene Zwischenfall nicht die Hoffnung rauben, meine Tochter heute Abend noch zu sehen?"

"Tonhäuser gab keine Antwort. Er spähte mit scharfem Auge die Straße entlang. Es waren in der Nähe des Wagens mehrere dunkle Gestalten aufgetaucht. Sie schritten vor dem Wagen her. Je mehr Tonhäuser und Miller sich näherten, desto langsamer und zögernder wurde der Gang der ihnen Entgegenkommenden.

"Was sehen Sie?" frug Miller den jungen Bildhauer.

"Vielleicht die Antwort auf Ihre Frage," erwiderte dieser. "Denn wenn mich nicht Alles trägt, so. . . . Doch wer ist der Dritte hinter ihnen? — Gleichviel! Sie sind's. — Diese beiden Damen, die uns nahen, sind Cornelia und ihre Doppelgängerin!"

Die Damen waren stehen geblieben und erwarteten die Annäherung Millers und seines Begleiters. Sie waren Beide in dunkle Mäntel gekleidet und jetzt so nahe, daß selbst Miller's weniger scharfes Auge die Gleichartigkeit ihrer vom Mondlicht überflossenen Locken zu erkennen vermochte, welche, von den Mantelsträngen verwirrt, sich wie eine dichte Umhüllung um Gesicht und Wangen schmiegt. Die Eine der beiden Damen trug einen schwarzen Hut, von dem ein schwarzer Schleier herabflatterte; die Andere war unverschleiert und hatte eine hellere Kopfbedeckung. Die hinter ihnen sichtbare männliche Begleitung erwies sich als ein Bedienter. Auf sein Geheiß wendete der langsam folgende Wagen um und hielt still. Der Bediente öffnete den Kutschenschlag und die schwarzverschleierte Dame schien einsteigen zu wollen. Doch zögerte sie noch und wendete, wie wartend, das Antlitze der Richtung zu, von der Miller und Tonhäuser sich nahen.

(Fortsetzung folgt.)